

Teamarbeit für eine gute Pflege

Unterstützung Apotheken vor Ort können viel für Demenzkranke und ihre Angehörigen tun

Vor allem in ländlichen Regionen sind Hilfsangebote für pflegende Angehörige oft rar. Erst recht in Zeiten von Corona. „Für die Angehörigen von Demenzkranken ist die Corona-Pandemie besonders heftig, weil sie praktisch nicht mehr unter die Leute kommen“, weiß Anja Ehinger, Apothekerin aus Gersthofen bei Augsburg. Als Anlaufstelle umso wichtiger sei derzeit die Apotheke vor Ort: „Wenn alles andere geschlossen hat, sind wir immer noch da und nehmen uns Zeit für die Betroffenen.“

Starkes Netzwerk mit Lotsenfunktion

Apotheker Dr. Jens Schneider, Mitbegründer und langjähriger Vorsitzender der Alzheimer Gesellschaft Augsburg, bestätigt: „Die Apotheke vor Ort ist das Bindeglied zu den pflegenden Angehörigen und kann Betroffene an lokale Beratungsstellen und Hilfeeinrichtungen verweisen.“ Um das pharmazeutische Personal entsprechend zu vernetzen, haben die Deutsche Alzheimer Gesellschaft und das Wissenschaftliche Institut für Prävention im Gesundheitswesen (WIPIG) das Modellprojekt „Demenzfreundliche Apotheke“ ins Leben gerufen. In Bayern haben bereits einige Hundert Apotheker eine entsprechende Fortbildung absolviert und arbeiten im „Netzwerk Demenz“ mit Ärzten, Pflegeeinrichtungen und Beratungsstellen zusammen.

Bereits bei der Vorbeugung können Apotheken hilfreich sein. Ein Punkt, der laut Schneider bislang zu wenig beachtet wurde: „Nicht immer ist Demenz ein unausweichliches Schicksal. Man kann viel mehr tun als bisher vermutet.“ So haben britische Forscher im Fachblatt *The Lancet* zwölf beeinflussbare



„Wenn alle anderen
Anlaufstellen
geschlossen haben,
sind wir
immer noch da“

Anja Ehinger ist Apothekerin aus Gersthofen bei Augsburg

Risikofaktoren beschrieben, die für 40 Prozent der weltweiten Demenzfälle verantwortlich sein sollen. Darunter Schwerhörigkeit, Rauchen, Übergewicht, Bluthochdruck und Bewegungsmangel. „Durch konsequente Prävention können diese Fälle hinausgezögert oder sogar verhindert werden“, sagt Schneider. Auch geistige Aktivität und soziale Kontakte senken das Risiko. Apothekerin Ehinger versucht, ihre Kunden diesbezüglich zu motivieren: „Und wenn jemand schlecht hört, ermutige ich ihn, ein Hörgerät zu tragen.“

Als niedrigschwellige Anlaufstelle kann die Apotheke vor Ort zudem zur Früherkennung beitragen: „Je

früher die Diagnose gestellt wird, umso besser spricht die Behandlung an“, sagt Schneider. Da Apothekenteams ihre Stammkunden oft viele Jahre begleiten, fallen ihnen Verhaltensänderungen meist früh auf. Doch wie das heikle Thema am besten ansprechen? Hier sind Feingefühl und psychologisches Gespür gefragt. Ehinger: „Da auch bestimmte Medikamente oder Flüssigkeitsmangel bei Senioren zu Verwirrtheit führen können, rate ich auf jeden Fall zu einem Arztbesuch.“

Praktische Tipps

Nicht zuletzt kann das Apothekenteam die Betroffenen im Alltag unterstützen. „Demente Patienten sind oft irritiert, wenn sie wegen der Rabattverträge plötzlich ein anders aussehendes Medikament bekommen“, weiß Schneider. Doch in bestimmten Fällen kann der Apotheker pharmazeutische Bedenken anmelden und der Patient sein gewohntes Präparat behalten. Außerdem behält die Apotheke vor Ort Neben- und Wechselwirkungen im Blick. Oder erklärt, wie sich Wochendosetten im Voraus bestücken lassen – was die tägliche Medikamentengabe vereinfacht. „Viele Patienten leiden zudem unter Schluckstörungen und haben Probleme mit festen Arzneiformen“, sagt Ehinger. „Dann kann es sinnvoll sein, sie auf flüssige Präparate wie Saft oder Tropfen umzustellen.“ Auch Appetitlosigkeit sei eine häufige Begleiterscheinung. In diesem Fall berät die Apothekerin zu Flüssignahrung und Nahrungsergänzungsmitteln.

Ihr wichtigstes Anliegen aber ist, den Angehörigen zu signalisieren: „Wir sind für Sie da, haben jederzeit ein offenes Ohr und helfen, wo wir können.“ →